

BLIZZARD ENTERTAINMENT

Mikulov: Waffenbrüder

Eine Vorgeschichte zu Diablo III: Der Orden

von

Scott Brick

Schmerz, ich heiße dich in meinem Haus willkommen. Lang wirst du hier nicht verweilen, doch solange du bei mir bist, empfangen dich wie einen ehrenvollen Gast. In diesem Haus wirst du Frieden finden, musst es jedoch verlassen, sobald meine Aufgabe erledigt ist. Doch bis dahin grüße ich dich wie einen alten Freund.

Mit schweißüberströmtem Gesicht rezitierte der Novize die Worte in seinem Geist und kämpfte gegen die Ablenkung des Schmerzes an, der von der Stelle ausstrahlte, an der er auf dem harten Stein kniete. Die quälende Pein schien seine gesamte Welt auszufüllen, nahm an Stärke zu und zog nach oben, doch er bemühte sich, dieses Gefühl aus seinem Bewusstsein zu verdrängen. Wehklagen würde nichts bringen; noch schlimmer, es würde ihn von der Erfüllung seiner Aufgabe abhalten. Das stundenlange Knien auf der unnachgiebigen Oberfläche hatte zu solch unerträglichen Schmerzen geführt, dass er seine Prüfung möglicherweise nicht erkennen würde, geschweige denn sie bestehen. Wenn das Gefühl ihm im Weg stand und er es nicht abschalten konnte, musste er seine Wahrnehmung ändern. Nur, indem er eins mit dem Schmerz wurde, konnte er ihn überwinden.

Ich hätte schon längst versagt, klagte der Novize, wenn die Meister meine Gedanken lesen könnten. Die Mönche aus Ivgorod besaßen eine legendäre Kontrolle über ihren Körper und in Momenten großer Belastung stieg ihr Geist über die körperliche Welt hinaus in einen Zustand höheren Seins. Sie hatten ihm gesagt, er müsste seinen Geist frei machen – nicht, um sein Ziel zu erreichen, sondern um die Worte der Götter zu vernehmen. Sie sprachen zu allen, die zuhörten, durch Wind, Regen, Flüsse, Tiere und in Ytars Fall sogar durch Feuer.

Doch momentan war das Einzige, was in dieser riesigen dunklen Kammer zu ihm sprach, der im Gleichtakt mit dem Schmerz in seinen Knien pochende Puls in Mikulovs Ohren. Aber diese beiden Empfindungen und die Schweißperlen auf seiner Stirn waren Anzeichen dafür, dass sein Körper und sein Geist sich in alles anderer als perfekter Harmonie zueinander befanden. Erneut zwang sich Mikulov zur Ruhe.

Schmerz, ich heiße dich willkommen ...

Er verzog das Gesicht und fürchtete, es niemals zu schaffen. Wie konnte man etwas Unerträgliches willkommen heißen? Es war töricht von ihm, dies zu denken, genauso wie es töricht gewesen war, diese Kammer zu betreten, die keinen Ausgang hatte ...

Im Schwebenden Himmelskloster, wo die sagenumwobenen Mönche von Ivgorod auf dem westlichen Hauptkontinent Sanktuarios in den Bergen am Rand des Gorgorrawaldes ihr Zuhause hatten, wuchsen Kinder in endloser Einsamkeit auf. Aus welchem Grund auch immer sie dort waren, alle von ihnen hungerten nach einer Familie. Die Sehnsucht verband und lehrte sie, ihre Gemeinsamkeiten in Ehren zu halten. Ein einziger Wunsch schweißte sie zusammen – die Hoffnung, eines Tages Mönch des Ordens zu werden. Jene mit unzureichender Begabung für die Studien erlebten ihr böses Erwachen, wenn ihnen befohlen wurde, das Kloster zu verlassen, bekamen jedoch eine letzte Chance: Sie mussten eine körperliche Herausforderung meistern und sich das Recht zur Rückkehr sichern, indem sie ein zuvor unentdecktes Talent für die Ausbildung unter Beweis stellten. Andernfalls wurden sie für immer aus dem Kloster verstoßen.

Gachev, ein älterer Junge, hatte Mikulov seit Jahren gequält, bis seine Sturheit und Gleichgültigkeit gegenüber der Disziplin des Klosters die Mönche schließlich dazu

gebracht hatten, ihn einer Prüfung zu unterziehen. Der Tag, als man ihm befohlen hatte, die Prüfung in Angriff zu nehmen, war bitterkalt und Gachevs Vorräte nur spärlich. Der Ausdruck größter Angst auf seinem Gesicht hatte dazu geführt, dass Mikulov seine Rückkehr nicht mehr erwartete. Und niemand hatte seitdem je wieder von Gachev gehört. Zuerst hatte Gachevs Verstoßung Mikulov erfreut, bis er schließlich erkannte, dass auch er Autoritäten infrage stellte und wahrscheinlich auch ihm eine ähnliche Prüfung bevorstand.

Während das große Tor des Klosters offen geblieben und Gachevs Umrisse in der kargen Ferne verschwunden waren, hatte Mikulov dem runzligen alten Meister Vedenin ins Gesicht geblickt. Die uralte Robe, der lange weiße Bart und der glatte, kahl geschorene Kopf machten ihn nahezu ununterscheidbar von seinen Brüdern. Was Vedenin in einem für Seelenruhe bekannten Orden abgrenzte, war seine Härte. Diese Vehemenz hatte sich Mikulov gut eingepägt. *Du bist töricht*, schnarrte Vedenin immer. Er konnte seine Stimme tonlos halten, einzelne Worte jedoch trotzdem mit Schärfe versehen und verächtlich klingen lassen. *Du bist schnell, wendig und hast einen scharfen Geist, und doch bist du eingebildet, impulsiv und schwach. Du konzentrierst dich stets auf Herabschätzungen und Frustrationen und machst dich taub gegenüber den Göttern. Deine Handlungen werden dir und dem Kloster Schande bringen.* Wieder hörte Mikulov diese Worte, als Vedenin Gachev zum Abschied seinen verächtlichen Blick zuwarf. Der Mönch freute sich schon sichtlich darauf, ihm eines Tages das gleiche Schicksal zuteilwerden zu lassen. Ob durch Instinkt oder Weitsicht: Mikulov wusste, dass Vedenin ihn seiner Prüfung unterziehen würde, wenn die Zeit käme.

In diesem Augenblick schwor sich Mikulov, nicht zu versagen. So jung er auch war, er wollte den Rest seiner Tage im Kloster damit verbringen, sich auf die Qual vorzubereiten, von der er wusste, dass sie ihn schließlich erwartete.

Die Mönche glaubten, dass jede Person eine lebende, atmende Waffe wäre, es jedoch unklug sei, sich stets nur auf eine Möglichkeit zu verlassen. Die wahre Macht eines Mönchs, so lehrten sie es, entstünde durch Selbstdisziplin und Geisteskraft. Der Orden verlangte daher von seinen Akolythen, dreierlei Waffen zu beherrschen: Waffen der Gedanken; materielle Waffen; und die effektivsten Waffen der Geisteskraft. Dazu beruhigten sie ihre Seelen und nutzten die Macht, welche die Götter ihren bewährten Dienern zuteilwerden ließen. Wenn Mönche dies erreichten, konnten sie weltliche Waffen als Erweiterung ihrer ausgewogenen Geisteskraft nutzen. Mikulov schwor sich, es ihnen gleichzutun.

Sobald sie ihre ersten Schritte taten, erlernten die Kinder des Ordens den Umgang mit weltlichen Waffen. Mikulov bevorzugte vor allem das Faustmesser, dessen kurze Klinge in einer Hand getragen wurde, um die tödliche Spitze direkt zwischen den Fingern herausragen zu lassen. Schnell – eigentlich sofort – fand er sich mit der Waffe zurecht, obwohl er natürlich erst gezögert hatte, als Vedenin sie ihm nahelegte. Ursprünglich hatte Mikulov einen Bogen verwenden wollen.

„Der Bogen ist ausgezeichnet für den Einsatz auf große Entfernung, beim Nahkampf jedoch absolut ineffektiv“, sagte der Mönch verächtlich.

Mikulov war anderer Meinung: Der Bogen würde ihm seine Feinde vom Leib halten und ihnen gar nicht erst die Möglichkeiten bieten, ihm zu nahe zu kommen.

Doch Vedenin entgegnete, dass der Bogen wegen seiner ausschließlichen Eignung für den Fernkampf nur etwas für Schwächlinge wäre.

Als Mikulov sich darüber lustig machte, ergriff der alte Mann die Gelegenheit, ihn vor allen anwesenden Jungen und Mädchen zu demütigen. Vedenin befahl ihm, sich einen Bogen und zwei Pfeile zu nehmen, entfernte sich zehn Schritte und blieb mit verschränkten Armen und in den riesigen Ärmeln seiner Robe verborgenen Händen

stehen. „Was würdest du verwenden, um mich aus dieser Entfernung anzugreifen?“, fragte er.

Mikulov hielt den Bogen hoch.

„Nur zu.“

Vor seinen Mitnovizen stehend vernahm Mikulov, wie sich Vedenins Stimme änderte und ihm nun eine wahre Prüfung bevorstand. Er begann, den ersten Pfeil anzulegen, hielt seinen Blick jedoch auf Vedenin gerichtet. Nach einer kurzen Handbewegung in einem der Ärmel zerbrach der Schaft des Pfeils in Mikulovs Hand.

Vedenin kam fünf Schritte näher. „Und was würdest du verwenden, um mich aus dieser Entfernung anzugreifen?“

Mikulov tastete nach seinem verbleibenden Pfeil.

„Ein Bogen benötigt Zeit zur Vorbereitung“, erklärte Vedenin. „Die Geisteskraft wirkt unmittelbar.“ Seine nächste Handbewegung war so geschickt und subtil, dass Mikulov sie nicht einmal wahrnahm. Sowohl Pfeil als auch Bogen explodierten in seinen Händen und in seinen Ohren schallte das Gelächter der anderen Schüler.

Der alte Mann stand nun eine Armlänge entfernt. Selbstgefällig und herablassend fragte er: „Und aus dieser Entfernung?“

Mikulov starrte ihn wütend an. „Meine bloßen Hände.“

Vedenin bewegte seine Hand schneller, als es in seinem Alter eigentlich hätte möglich sein sollen. Die unglaublich feine Spitze und die rasiermesserscharfe Schneide eines Faustmessers zischten so knapp an Mikulovs Augen vorbei, dass er spüren konnte, wie die Klinge die Luft zerschnitt.

„Versuch es“, murmelte Vedenin so leise, dass nur Mikulov seine Worte hören konnte.

So sehr ihn diese Lektion auch gedemütigt hatte, war er doch scharfsinnig genug, die darin enthaltene Weisheit zu begreifen. Mit unheimlicher Anmut und Balance beherrschte er diese Nahkampfwaffe schon bald vortrefflich und oft hörte man, wie er geräuschvoll den Umgang mit ihr übte. Schließlich wurde er zu einem Meister des Faustmessers.

Die Meisterschaft der Gedanken und Geisteskraft erreichte er jedoch nicht.

Wahres Können entstand durch mehr als das Rezitieren arkaner Schriftrollen. Nein, der uralte Orden glaubte, dass die Kraft der Götter in allen Dingen lag, ob sie belebt waren oder nicht, und Macht daher jeden Teil der Schöpfung durchströmen musste. Aus diesem Grund verbrachten die im Schwebenden Himmelskloster praktizierenden Mönche ihr Leben damit, diese Kraft zu erspüren, wo auch immer sie sich verbarg, und sie so zu handhaben, dass sie den Patriarchen diene, der Stimme der Götter in Ivgorod.

Eines Tages, als sein Faustmesser für jene, die ihm zusahen, wie er damit auf einen Holzpfeiler als Ersatz für einen Feind einhämmerte, nur noch verschwommen wahrzunehmen war, zeigte sich Mikulovs Konzentration so ungetrübt, dass er seine Gedanken instinktiv mit der kinetischen Resonanz der göttlichen Macht verband. Obwohl sich diese Aktion zufällig ergab und nur einen Bruchteil der verfügbaren Energie nutzte, traf seine Waffe den Pfeiler mit mehr als reiner Körperkraft. Mit einem Knistern entfuhr ein blaues Leuchten Mikulovs Klinge und eine Druckwelle warf mehrere der Umstehenden zu Boden. Wellen breiteten sich bis in die Mauern des Klosters aus. Zwei verblüffte Waisen liefen los und riefen ihre verhutzelten Meister, was sie jedoch gar nicht hätten tun müssen. Die Mönche des Schwebenden Himmelsklosters verbrachten jeden Tag in versunkener Betrachtung dessen, was sie umgab, und

warteten auf Zeichen der Götter. Ein solch klarer Hinweis des Göttlichen konnte sich ihrer Aufmerksamkeit kaum entziehen.

Mikulov war im Umgang mit materiellen Waffen bereits geübt und hatte sowohl Gedanken als auch Geisteskraft ausreichend gemeistert, um Außergewöhnliches zu leisten. Seine Prüfung, das wusste er, würde wahrscheinlich bald bevorstehen. Als das ernste, unnachgiebige Gesicht Vedenins auftauchte und ihn auf dem Trainingsgelände anstarrte, erkannte Mikulov, dass die Wahrscheinlichkeit gerade zur Gewissheit geworden war.

In den darauffolgenden Tagen versuchte Mikulov, seine neu entdeckte Fähigkeit zu meistern, um sie nach Belieben einsetzen zu können.

Die Kraft kam schneller und zuverlässiger, wenn er sich vollständig auf die beabsichtigte Wirkung konzentrierte. Sein erster Kontakt mit ihr war äußerst unbeholfen und plump gewesen – als materielles Objekt wäre sie ihm durch die Finger gerutscht und auf den Boden gefallen –, doch er hatte erfahren, dass er diese Kraft nutzen, lenken und sogar verstärken konnte.

Er ersann eine eigene Reihe von Übungen, die er unerbittlich wiederholte.

Fixiere deine Gedanken auf die Notwendigkeit, die Kraft durch die Klinge selbst freizusetzen. Konzentriere deine Entschlossenheit; lass dein Sehnen nach der Freisetzung dieses Energieflusses von deinen Gedanken in jede Faser deines Körpers und in deinen Geist strömen.

Nach wenigen begrenzten Erfolgen lernte er, dass der Schlüssel nicht allein in der Konzentration lag.

Du musst dich konzentrieren, jedoch ohne Hast, dich ruhig, aber mit fester Entschlossenheit bewegen.

Er versuchte, stets daran zu denken, dass die Kraft der Götter ein Geschenk war. Sie zu ihrer Großzügigkeit zu drängen, wäre daher nicht nur vergebens, sondern auch respektlos gewesen.

Die Götter gewähren dir das Nötige, wenn du es brauchst. Deine Aufgabe ist einfach: Konzentriere dich in dem von den Göttern erwählten Augenblick.

Einzelheiten zum Aufbau der Initiatenprüfungen gehörten zu den am strengsten gehüteten Geheimnissen des Klosters. Wer versagte, wurde umgehend verstoßen, die wenigen Erfolgreichen jedoch studierten fortan beflissen in Abgeschiedenheit, oftmals über Jahrzehnte, losgelöst von den neugierigen jungen Novizen.

Nichtsdestotrotz gab es Gerüchte über den allgemeinen Ablauf der Prüfungen.

Neben einer einzigen Waffe ihrer Wahl – die in Mikulovs Fall mit dem Faustmesser natürlich schon feststand – wurde den Initiaten ein Mantra gewährt, das sie auf einer von den Meistern verfassten Schriftrolle bei sich tragen durften. Es konnte jede beliebige Form haben. So sehr er sich auch bemühte, Mikulov konnte sich für keines entscheiden. Jede Nacht wälzte er sich unruhig im Bett hin und her und strengte seinen Geist auf der Suche nach der schwer fassbaren Antwort an.

Was wird für mein Überleben das Wichtigste sein?

Letztendlich wurde die Wahl nicht durch Nachdenken, sondern Angst getroffen.

Als er vor den versammelten Meistern des Schwebenden Himmelsklosters stand, wurde ihm eine große Menge Schriftrollen angeboten. Da die Sonne noch nicht aufgegangen war, wurden sie vom Licht der Fackeln beleuchtet. Einige waren voluminös, andere kaum größer als sein kleiner Finger. Einige wenige waren kunstvoll gebunden und mit komplexen Siegeln versehen.

„Der Zweck deiner Prüfung“, sagte Vedenin – wer sonst hätte ihn herausfordern sollen? –, „besteht darin, die Fähigkeit unter Beweis zu stellen, deine Gedanken, deine Waffe und deine Geisteskraft dem Willen der Götter zu unterwerfen – dich von deinem eigenen Altar abzuwenden und vor ihrem zu verbeugen.“ Der süffisante Ausdruck auf seinem nach außen hin gütig wirkenden Gesicht verriet, wie wenig der Mann an den Novizen glaubte.

Als Mikulov zögerte, spürte er das Urteil der Meister innerhalb der Mauern und die außerhalb lauernenden Ungewissheiten und körperliche Gefahren. Sein Schwanken wich einer in diesem Augenblick offensichtlichen Wahl: dem Heilmantra.

Zusammen mit dem gerollten Pergament wurde ihm ein gefaltetes, mit dem Wachssiegel des Klosters versehenes Blatt Papier übergeben. Seine Anweisung war klar: Öffne das Blatt in sieben Tagen, nach einer Woche des Gebets und der Meditation, die deiner Vorbereitung dient. Erst bei Sonnenaufgang am achten Tag durfte er das Siegel brechen, um weitere Instruktionen zu erhalten.

In der Morgendämmerung verließ Mikulov das Heiligtum. Instinktiv ging er nach Osten, tiefer in das Ivgorod umgebende Gebirge. Bei sich trug er nur die Schriftrolle, das gefaltete Blatt Papier und das im Waffengürtel an seiner Hüfte steckende Faustmesser. Er hatte kein Essen dabei, da es eine Woche des Fastens werden sollte, und kein Wasser, da jemand, der keinen Weg finden würde, seinen Durst zu stillen, auch niemals hoffen könnte, die für die Mönche des Schwebenden Himmelsklosters erforderliche Weisheit zu erlangen.

Würde er es nicht schaffen, in der ersten Woche seiner Prüfung Wasser zu finden, dann sollte es eben so sein. Er hätte versagt – und wäre gestorben –, bevor er die Stimmen der Götter gehört, geschweige denn sich ihrem Willen unterworfen hätte.

Mikulov begann die Woche in Ruhe und Gelassenheit. Er machte das Wasser zur obersten Priorität und begab sich daher zu einem Kamm steiler Hügel, die er seit Jahren aus dem Fenster seines Schlafsaals gesehen hatte, einer Kette, die schließlich im Süden auf das Kohl-Gebirge traf. Er war sich sicher, dort am Fuß einen Bach zu finden, wusste jedoch auch nicht mehr, als dass Wasser sich immer seinen Weg nach unten bahnen würde.

Er erinnerte sich, wie die Meister ihm gesagt hatten, dass die Götter oftmals derart sprechen würden, durch eine Mischung aus Wissen, Instinkt und Intuition, die den Gedanken des Adepten eigen war. Sein Vertrauen zahlte sich aus: Am Fuß des Kamms befand sich ein Bergsee mit dunklem, aber klarem Wasser, der durch ein Rinnsal im massiven Fels gespeist wurde. Mit einer respektvollen Geste in Richtung des Geschenks nahm Mikulov einige große Schlucke, um sich nach dem langen Tagesmarsch zu erfrischen und auf die kommende Woche vorzubereiten. Er war froh, diese Entdeckung so schnell gemacht zu haben, da er wusste, dass es sich um die wahrscheinlich bedeutsamste seiner Prüfung handelte; in der unbarmherzigen Sommerhitze war Wasser für ihn lebenswichtig.

Er entschied sich, nach einem Unterstand in der Nähe des Wassers zu suchen, da es sich einem dankbaren Herz zu geziemen schien, in der Nähe der großzügigen Gabe der Götter zu bleiben.

Er wusste, dass die Dunkelheit in den Bergen schnell hereinbrechen würde, und fand schon bald einen Bereich unterhalb eines Felsüberhangs mit einem Untergrund, der nicht ganz so hart wie der Rest war. Auch dies erkannte er als Geschenk an und bedankte sich vor dem Hinlegen.

Nach dem Aufwachen begann er mit dem Ablauf, den er die nächsten sechs Tage über beibehalten würde. Er ging zum Bergsee und wusch die Zeichen des Marsches vom

Vortag von sich ab. Es war der heißeste Monat des Jahres, in dem selbst die Nächte äußerst unangenehm blieben. Auch ohne jegliche Anstrengung würde er schwitzen und Mikulov wollte den Göttern jeden Tag rein und unbefleckt entgegentreten. Im ersten schwachen Sonnenlicht ging er ins Wasser und tauchte unter. Er hielt die Luft an, so lang er konnte, und betete dabei zu den Göttern, dass er ihrer würdig sein möge. Bei jeder folgenden Morgendämmerung nahm er ein weiteres Bad und sprach das Gebet aufs Neue.

Er ging davon aus, die Tage in besinnlicher Ruhe und Stille zu verbringen. Er fühlte sich äußerst gelassen und sicher, da er keine Hindernisse sah, die er hätte überwinden, oder Raubtiere, die er hätte bezwingen müssen. In der Stille seiner Einsamkeit sprach er kein einziges Wort.

Doch die Woche verlief alles andere als ruhig, da Gachev ihm einen Besuch abstattete – und Gachev war, wie immer, laut.

Am vierten Tag, als die Sonne im Zenit stand und es brütend heiß war, sprach seine Mitwaise zum ersten Mal mit ihm. Mikulov hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, in der Nähe des Ruhebereichs zu bleiben, da der Überhang ihm selbst auf dem Höchststand der Sonne viele Stunden lang Schatten bot und er sich in der Nähe einer üppigen Menge Wasser befand. Er wusste, dass er sich umso mehr erschöpfen würde, je länger er sich im direkten Sonnenlicht aufhielt. Nur wenn es nötig war, trat er aus dem Schatten heraus und ging zum Tümpel, um das Wasser aufzufüllen, das er in der Hitze des Tages und der Nacht verloren hatte. Trotz seiner Vorkehrungen spürte er schon bald die Auswirkungen eines leichten Wassermangels.

In Mikulovs erstem Moment der Besorgnis, die allmählich zu einem Zweifel wurde, sprach die höhnische Stimme zu ihm.

„Warum glaubst du, das schaffen zu können, wobei ich versagt habe?“

Mikulov öffnete die Augen und blickte suchend aus dem Schatten heraus. Auf der anderen Seite seiner Schlafstätte lag Gachev, in direktem Sonnenlicht und der Kleidung, die er beim Verlassen des Klosters getragen hatte. Er sah unverändert aus. Wie konnte es sein, dass Gachevs Tunika nach so vielen Monaten in den Bergen nicht zerrissen und seine Haut nicht schmutzig und wund war? Und doch lehnte er sich zurück, als ob ihn die mörderische Hitze entspannte, und beobachtete Mikulov beiläufig. „An meinem ersten Tag habe ich mich hier auch elendig gefühlt und war mir sicher, nie wieder einen Moment der Freude zu erleben. Aber der Anblick der anderen Dummköpfe, die versuchten, diese mörderischen Wochen in der Wildnis zu überleben, hat mich wieder das Lachen gelehrt.“ Er hob eine Augenbraue, als wäre er über etwas bestürzt gewesen, und betrachtete Mikulov. „Aus ganzem Herzen“, fügte er hinzu.

Mikulov war so erstaunt, dass er fast die Stimme erhob.

Er hatte keine Schweigegelübde abgelegt, aber es verstand sich von selbst, dass die Götter nur in der Stille zu vernehmen waren. Trotz des Spotts hielt Mikulov also seine Zunge im Zaum. Durch den in seinen Augen brennenden Schweiß starrte er Gachev bloß an – diesen Jungen, der eigentlich tot sein sollte.

Diesen Jungen oder diese Erscheinung? Angesichts seines unveränderten Aussehens und geräuschlosen Eintreffens ging Mikulov davon aus, dass er sich Gachev vielleicht nur einbildete und der Junge eine durch Hitze und Einsamkeit hervorgerufene Täuschung war.

Als Gachev weitersprach, verlor seine Stimme den spöttischen Unterton und die Worte berührten eine so gut versteckte Furcht, dass sie Mikulov erschütterten.

Ausdruckslos sagte Gachev: „Keiner von uns ist erfolgreich. Kein Novize hat seine Prüfung jemals bestanden. Und keiner wird es jemals schaffen.“

Die Tage des Hungers wurden sich schon bald zu Tagen des quälenden Zweifels, in denen jede Empfindung durch Gachevs bitteren Kommentar verschlimmert wurde. Was Gachev gesagt hatte – und zwar mehrmals –, führte zu einem stetig anwachsenden Verlangen danach, das Siegel zu brechen und seine Prüfung vorzeitig in Angriff zu nehmen, oder das Papier sogar ungelesen in Fetzen zu reißen. Mikulov begann sich weiter vom schützenden Felsüberhang und dem Bergsee zu entfernen, doch Gachev war stets in der Nähe und lachte freudlos über den Versuch des anderen Jungen, seinen Ritus aufrechtzuerhalten.

Im Laufe der Tage brachten der Spott und das Infragestellen äußerst plausible Theorien hervor. Die Meister des Schwebenden Himmelsklosters ließen nie jemanden aus den jüngeren, rebellischen Reihen aufsteigen; Akolythen wurden niemals Mönche. Die Meister waren schließlich extrem wählerisch bei der Auswahl der Mönche, die sie in ihre Kreise aufnahmen. Während die demütigen Akolythen ihre Studien abschlossen, waren sie nichts weiter als kostenlose Arbeitskräfte, bis sie zu viele Probleme machten und daraufhin auf tödliche Prüfungen geschickt wurden, um durch die nächste Generation leichtgläubiger Anhänger ersetzt zu werden. Hatte das Schwebende Himmelskloster so die Jahrhunderte überstehen können?

Mikulov begriff, dass seine Gedanken mit ihm durchgingen und ihn Omen und Verschwörungen sehen ließen, die es gar nicht gab. Er wollte den Zweifel entkräften, indem er versuchte, sich an ein Waisenkind zu erinnern, das siegreich von seiner Prüfung zurückgekehrt war, was ihm jedoch nicht gelang. Man sagte, dass jene, die es schafften, von ihren ehemaligen Mitschülern getrennt wurden, um auch die kleinste Ablenkung von ihren höheren Studien fernzuhalten, die in den folgenden Jahren ihre Belohnung sein sollten.

Gachevs Unterstellungen ergaben einen Sinn.

„Du bist ein Dummkopf, Mikulov“, sagte er. „Du bist eingebildet, impulsiv und schwach. Was du hier draußen tust, wird keinen Mönch aus dir machen. Sie werden dich nur zu dem anonymem Grab führen, das du dir mit deinen Brüdern teilst.“

Die unheilvolle Ankündigung rief Vedenins zahllose Warnungen ins Gedächtnis, dass Mikulovs Taten Schande über ihn und die anderen Novizen bringen würden. Jetzt entschied er sich wie damals, etwas anderes zu glauben, wobei er Gachevs unbeschmutzte Erscheinung und die Worte seines unerbittlichsten Meisters berücksichtigte. Gemeinsam benannten sie, was Mikulov fürchtete: nicht den Tod, sondern die Schande vor dem Tod. Der Junge, der ein Mönch sein wollte, beschloss, dass Gachev ein Produkt seiner Fantasie war, ein imaginärer Begleiter, der ihn an seine Einsamkeit in dieser Vorbereitungswoche in den Bergen erinnerte.

Sein Spott ist die Stimme meiner eigenen Ängste.

Am letzten Tag verschloss Mikulov sein Herz gegenüber Gachev, wann immer dieser seinen Mund öffnete. Gachev verhöhnte ihn für seine Anstrengungen, doch Mikulov sagte sich, dass dieser Junge nicht mehr als ein aus Schweiß, Schmerz und nicht bekämpftem Zweifel geborenes Hirngespinnst wäre. Am siebten Tag seiner Prüfung hatte Mikulov Gachev zu etwas Unwirklichem gemacht.

Doch dann rettete der Junge ihm das Leben.

Je stärker in Mikulov die Erwartung auf den nächsten Morgen anwuchs, an dem er das Wachssiegel brechen und seine Anweisungen erhalten würde, desto mehr sehnte er sich danach, sein Schicksal im frühestmöglichen Augenblick in die Hand zu nehmen. Er würde den Tag auf der Spitze des Berges begrüßen, wo die Dämmerung früher als weiter unten einbrach. Obwohl dies einen anstrengenden Aufstieg über einen steinigen

Hang bedeutete, schien es ihm die Herausforderung wert zu sein, wenn dadurch seine Qual auch nur wenige Minuten früher beendet werden konnte.

Und so brach er auf. Die Sonne hatte ihren Zenit bereits überschritten und doch hielt die Hitze an und schien sogar noch schlimmer zu werden. Trotzdem begann er den Aufstieg, um den Gipfel lange vor Einbruch der Dämmerung zu erreichen und seine letzte Nacht des Gebets und der Meditation näher bei den Göttern zu verbringen. Über Wasser machte er sich kaum Gedanken, da seine festgelegte Strecke nicht weit entfernt von dem Rinnsal verlaufen sollte, das den Bergsee in seinem Lager speiste.

Gachev ließ sich keine Gelegenheit entgehen, ihn darauf hinzuweisen, dass er unvorbereitet losgezogen war.

Zu Beginn war Mikulov zuversichtlich, dass er das Wasser selbst in größeren Höhen erreichen könnte, doch ließen Hitze und Anstrengung seine Zunge vor lauter Durst unvermeidlich anschwellen. Er war versucht umzukehren, als er jedoch zurückblickte und sah, wie viel näher er dem Gipfel war als dem Lager, ging er weiter.

„Diese ganze Mühe ist lächerlich.“

Mikulov, der mittlerweile keuchend atmete, beachtete seinen ungebetenen Begleiter nicht.

„Du eilst zu nichts weiter als einem früheren Tod.“

Jeder Stein schien danach zu trachten, Mikulovs Knöchel zu verletzen, jeder Spalt, seine Füße einklemmen und ihn aufhalten zu wollen.

„Du verschaffst den Göttern nichts weiter als Belustigung.“

Mikulov war von der Sonne und seinem mühseligen Aufstieg so geschwächt, dass er fürchtete, den Gefahren des Geländes zu erliegen. Hätte er sich etwas gebrochen, wäre er gezwungen gewesen, sein Heilmantra vorzeitig einzusetzen, das ihm danach in Zeiten größerer Not nicht mehr zur Verfügung gestanden hätte.

„Die 1001 Götter sind machtlos.“

Als er diese unverzeihliche Beleidigung hörte, verspürte Mikulov den Drang, seinem Ärger Luft zu machen, erinnerte sich jedoch an eine weitere von Vedenins Litaneien der Ermahnung: *Die Götter wohnen in allen Dingen, ganz gleich ob materiell oder spirituell. Wenn dem so war, mussten sie auch in Mikulovs Zorn wohnen, was ihm neue Energie verschaffte, um Gachev anzubrüllen. Diese Energie musste kanalisiert und genutzt, nicht für ein Gespenst vergeudet werden. Schlucke deinen Zorn nicht herunter oder stoße ihn fort. Spüre ihn. Nutze ihn.*

Mit dieser neuen Quelle der Kraft arbeitete Mikulov sich weiter nach oben vor.

Bei Einbruch der Nacht erreichte er den Gipfel, einen in einer Klippe endenden Vorsprung. Er war so entkräftet, dass er sich umgehend nach einem Ort zum Ausruhen umsehen musste. Mit heftig brennenden, zusammengekniffenen Augen kroch er so weit von der Kante weg, dass er keine Angst hatte herunterzufallen, und brach auf dem steinigen Untergrund zusammen.

Er wachte in kalter Dunkelheit auf. An seinen steifen Gelenken erkannte er, dass er sich nicht bewegt hatte. Er benötigte mehrere Versuche, um seine Augen zu öffnen; als er es schließlich geschafft hatte, sah er, wie Gachev auf einem Stein in der Nähe saß und in kostbarer Stille seinen Kopf schüttelte. Das erste Licht tauchte den östlichen Horizont in ein sanftes Blau und Mikulov wollte aufstehen, brachte es jedoch nicht zustande. Der Schlaf hatte nur wenig bewirkt: Er war ausgelaugt. Mikulov lag unter dem Himmel und dachte über seine Situation nach. Die Sonne würde schon bald am Horizont erscheinen, doch er fühlte nichts und war wie abgeschnitten von seinem Körper. Seltsamerweise verspürte er nicht einmal den allmorgendlichen Drang, sich zu erleichtern, was er als schlechtes Zeichen deutete. Seinem Körper fehlte es an Wasser,

das er zum Überleben in den Bergen brauchte; gegen diese extremen Bedingungen hatte er sich nicht gewappnet. Seine Gedanken waren ein Widerhall von Vedenins Fluch: *Du wirst versagen, bevor du überhaupt begonnen hast.* Mikulov fügte seine eigene, stille Verwünschung hinzu.

„Ja“, stimmte Gachev zu und sprach die Worte in Mikulovs Gedanken aus. „Du bist ein Dummkopf.“

Erneut stieg Zorn in ihm auf. *Er will, dass ich versage*, dachte Mikulov, lenkte seine Wut jedoch wieder um. Trotz der Schmerzen in seinem Körper nutzte Mikulov sie, um sich zu erheben. Während er aufstand, berührten die ersten Strahlen der Morgendämmerung seine Stirn.

Er hielt inne, während der Schwindel verging, blickte nach unten und sah das gefaltete Papier in seiner Hand. Sieben Tage lang hatte es sicher in der Tasche seiner Tunika gelegen und er konnte sich nicht daran erinnern, es herausgeholt zu haben. Seine Finger zitterten, als er angestrengt versuchte, sie unter die Falte beim Siegel zu schieben. Die zum Aufbrechen des Wachsklumpens nötige Mühe beschämte ihn. Einen kurzen Moment lang schloss er die Augen und entfaltete das Blatt, um den Text zu lesen.

Innen.

Mikulov war plötzlich selbst zu müde, um Wut zu verspüren. Auf dem Blatt stand nur ein Wort? Was für ein Unsinn sollte das sein? „Innen“ war keine Anweisung – das war ein Fehler. Seine Meister hatten sich geirrt und vielleicht das, was sie ihm geben sollten, mit einem profaneren Befehl für einen anderen Jungen in ihrem Dienst vertauscht. Im selben Augenblick hätte vielleicht ein Mitweise, der eine Order für seine täglichen Aufgaben erwartete, die akribischen Instruktionen hinsichtlich Mikulovs Prüfung in der Wildnis bestaunen können. Die Absurdität dieser Vorstellung entbehrte nicht einer gewissen Komik. Sie drohte ihn zugrunde zu richten, ihn außer Kontrolle

und verwirrt dort auf der Bergspitze zurückzulassen. Mikulov unterdrückte die bittere Freude, die in ihm aufstieg. Sein Gelächter würde Gachev nur Genugtuung verschaffen.

Er wagte es nicht, die Götter zu beleidigen. Diese Botschaft konnte kein Fehler gewesen sein. Er zerbrach sich den Kopf darüber, wie dieses Wort zu seiner Situation passte. Er musste etwas übersehen haben.

Innen.

Als in seinem Geist die Frage *Worin?* Gestalt annahm, fiel Mikulovs Blick auf etwas, das wie der Eingang einer Höhle aussah. Er befand sich fünfzig Schritte unterhalb im Fels, an der Seite des Gipfels der dem gegenüberlag, den er erklommen hatte. Die nach oben vorstehende und von einem kunstvoll gefertigten Bogen mit nicht mehr als einer Armlänge Breite überdachte Öffnung zog ihn an.

Innen.

Wie konnten seine Meister gewusst haben, dass er auf diesen Berg steigen würde? Sie hatten ihm nicht gesagt, in welche Richtung er gehen sollte, sondern nur geleitet von seinem Instinkt losgeschickt.

Vedenins Worte aus Mikulovs Jugend kamen ihm unwillkürlich in den Kopf. *Was du als Instinkt wahrnimmst, ist vielmehr göttliche Führung.* War seine Reise durch eine Kommunikation gelenkt worden, an der er, ohne es zu wissen, teilgenommen hatte? Falls ja, war es nur logisch, dass auch seine Meister eine solche Lenkung erfahren und diese Einwortbotschaft vorbereitet hatten, ohne sich dessen bewusst zu sein, was sie für den Novizen während seiner Prüfung im Moment des Öffnens bedeuten würde.

Der Eingang hielt keine Antworten bereit. Die allmählich den Abhang vor ihm erleuchtenden morgendlichen Sonnenstrahlen wärmten den Fels schnell auf. Dieser Tag, so erkannte er, würde noch intensiver und sengender als alle zuvor werden. Ob es nun der Ort war, den die Götter für seine Prüfung vorgesehen hatten, oder einfach nur

purere Zufall, Mikulov wusste, dass die Höhle ihm zumindest Schutz vor der Hitze bieten würde.

Mit kraftlosen Muskeln, in denen Erschöpfung und Wille gegeneinander kämpften, stolperte Mikulov unbeholfen nach unten, wobei ihn eher die Schwerkraft als sein Wille zum Eingang trug. Ohne zu wissen, was ihn erwartete, schlurfte Mikulov in die Dunkelheit und ließ sich von ihr umhüllen. *Innen.*

Nur undeutlich kam in ihm die Frage auf, warum Gachev zurückblieb.

Als er nach unten ging, erweckte seine Umgebung den Eindruck der Unbegreiflichkeit; diese Hallen konnte es gar nicht geben. Dass sie in den Fels gehauen – nein, kunstvoll aus dem Innersten dieses Berges gemeißelt – worden waren, ging über sein Verständnis hinaus, die Tatsache, dass er nun, tief unter der Oberfläche, immer noch etwas sehen konnte, war allerdings noch schwieriger zu begreifen. Als er den primitiven Stufen nach unten folgte, nahm er zuerst an, dass noch Tageslicht bis dorthin vordrang, was allerdings nach einem Weg von mindestens 100 Schritten nach unten nicht mehr möglich sein konnte. Selbst das grelle Sonnenlicht auf dem Berggipfel war zu schwach, um so weit vorzudringen, und verborgene Spalten oder unsichtbare Schächte konnten keine derartig seltsame Beleuchtung hervorrufen. Als sich schließlich ein langer und ebener Gang vor ihm erstreckte, erkannte Mikulov, dass er etwas vollkommen anderes, wenngleich nicht weniger Unmögliches wahrnahm: Die Wände selbst wurden von einem sanften Leuchten durchströmt.

Was ist das nur?, fragte sich Mikulov. Er betrachtete den Stein der Wände um ihn herum genauer. Das Licht strömte in der Tat – wie Blut. Es bewegte sich in einem gleichmäßigen Rhythmus und das Pulsieren folgte dem Schlag seines eigenen Herzens.

Was in aller Welt habe ich hier derartig sorglos betreten?

Mikulov fragte sich, ob das, was er bisher erlebt hatte, zu dem passte, was er über das Verhalten der Götter wusste. *Ich weiß, dass die Götter durch Zeichen zu uns sprechen, sowohl in der Natur als auch in Menschenwerken. Außerdem wohnen die Götter in allen Dingen*, dachte er, und das Licht im Stein schien förmlich herauszuschreien, dass es das Werk der Götter war. Aus diesem Grund mussten die Stufen und dieser Gang – ganz klar von Menschen gefertigt – eine Manifestierung des Willens der Götter sein. Da er nichts erkannte, was dem widersprach, dachte Mikulov einen Moment lang über ihre Botschaft nach.

Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren; der Durst störte immer wieder seine Gedanken und obwohl er sich nicht bewegte, zitterten seine Oberschenkel vor Anstrengung. Die Entbehrungen der letzten sieben Tage und Nächte hatten einen hohen Tribut von seinem Körper und auch seinem Geist gefordert. Selbst unter größter Mühe, sein Unbehagen zu unterdrücken, konnte er sich nicht konzentrieren.

Seine Gedanken kehrten zu Gachev zurück und Mikulov fragte sich schließlich, warum der Junge ihm nicht nach unten gefolgt war. Und je mehr er sich ermahnte, über die Botschaft der Götter nachzudenken, desto stärker schien Gachev ihn von seiner Konzentration abzuhalten. Der Junge hatte Mikulovs Enttäuschung seit Tagen vorhergesehen und sogar genossen. Wie konnte er sich also jetzt die Gelegenheit entgehen lassen, sich an der Verwirrung und dem bevorstehenden Versagen des Novizen zu weiden?

Mikulov wandte sein Gesicht nach oben, in Richtung eines extrem schwachen Flackerns an der Oberseite der Stufen, die er gerade hinabgestiegen war. Er reckte seinen Hals, um an hervorstehenden Felsstücken vorbei seinen Peiniger zu erblicken. Der ältere Junge stand ernst da und starrte wortlos auf ihn herab. Keine Spitzen, keine

Sticheleien, keine Provokationen. Nur stummes Wachen. Gachev schien die Stufen gegen alles zu verteidigen, was Mikulov hinab zu seinem Unheil folgen könnte.

Oder verhinderte er Mikulovs Aufstieg zurück ins Freie und ans Tageslicht?

Mikulov bekam Angst, als er Gachev so weit über ihm sah und daran dachte, wie weit er schon in die düsteren Tiefen des Berges hinabgestiegen war. Er gab Gachev Handzeichen. Er zeigte nach vorn zu den Schatten des Gangs und winkte den älteren Jungen herbei, ihm zu folgen.

Gachev blieb stehen. Fast unmerklich schüttelte er den Kopf. Seine Worte, „Dies ist deine Prüfung“, prasselten wie schwerer kalter Regen auf ihn herab. „Ich gehe nicht weiter.“

Sein Hals schnürte sich zu und Mikulov drehte sich wieder zurück in Richtung des Gangs. Er konzentrierte sich erneut auf das Licht, das in den Mauern zu leben schien. Den pulsierenden Rhythmus nahm er, wenn auch nur leise, auch als Geräusch und nicht nur mit den Augen wahr. Nachdem er dies genauer untersucht hatte, sah und hörte Mikulov, wie die Schläge in Richtung der Schatten am Ende des Korridors wiesen. Obwohl das nicht das Zeichen war, das er sich erhofft hatte, erkannte er es als einen klaren Hinweis darauf, weiterzugehen. Mikulov zwang seine Glieder zur Bewegung und ging zögerlich in Richtung der Dunkelheit, in die das strömende Licht ihn führte.

Er erwartete ein Labyrinth oder eine düstere Totenstadt, die aufsteigen und ihn verschlingen würde, fand sich jedoch schon bald vor dem Eingang einer mit Steinblöcken gepflasterten leeren Kammer wieder. Obwohl es in diesem so tief im Berg liegenden Raum keine andere Tür gab, erstrahlte er in einem perlmuttartigen Licht mit vielerlei Farben, die alle einen Rotstich hatten. Der Raum bot die wundersamste Darstellung feiner Abstufungen einer einzelnen Farbe, Rottöne, die Mikulov weder gesehen noch sich vorgestellt hatte, ausgeglichen und verstärkt durch hier und da

zwischen den Steinen wachsende grüne Flechten. Die Farbe durchzog das Licht, dessen brennendes Pulsieren nun aus den Wänden dröhnte.

Könnte dies meine Prüfung sein? Hier ist nichts.

Als Mikulov seinen Fuß hob, um die Kammer zu betreten, erklang Gachevs Stimme um ihn herum. „Gehst du wirklich so sorglos in einen Raum ohne Ausgang?“

Mikulov war versucht, zurück in die Richtung zu schauen, aus der er gekommen war, wusste allerdings, dass Gachev sich dort nicht befand. Die Stimme erklang in seinem Geist – die Stimme seiner Furcht.

Diese Furcht wog er gegen alles ab, an dessen Wahrheitsgehalt er glaubte. Er hatte bisher stets darauf vertraut, dass die Götter ihm Zeichen sendeten, und würde sein Vorgehen jetzt nicht ändern. Mutig betrat er den Steinboden des Raums.

Keine Gitterstäbe fielen hinter ihm zu, kein Wasser flutete die Kammer und die Wände bewegten sich auch nicht, um ihn zu zerquetschen. Stattdessen schlug die in ihnen enthaltene funkelnde Energie in einem gleichmäßigen Rhythmus. Die Ausrichtung des Pulsierens hörte auf, als er den Raum betrat. Er war dort, wo ihn die Götter haben wollten.

Aber was sollte er dort tun?

Er wartete. Trotz des gleichmäßigen Rhythmus der Wände verlor er das Gefühl dafür, wie lang er an Ort und Stelle stand, da seine Umgebung von Augenblick zu Augenblick und Stunde zu Stunde unerträglich gleichförmig war. Mikulov war seinem Instinkt gefolgt, was er als Willen der Götter aufgefasst hatte, und hatte doch erschöpft eine Sackgasse erreicht. Das Blut in seinen Schläfen kam wieder in Wallung, als sein Herz begann, schneller zu schlagen. Sein Zorn brachte ihm das Zeitgefühl zurück. Er hatte eine Ewigkeit dort gestanden. Seine Frustration befahl ihm, die Kammer sofort zu verlassen.

Und doch hielt ihn etwas dort. Er blickte in seine Gedanken und sah, wie Vedenins Gesicht süffisant lächelte, während er in einen Mantel des Versagens gehüllt am Klostertor eintraf. Solch eine Schmach würde er nicht erleiden, selbst wenn er unendliche Ewigkeiten warten müsste. Die Götter würden sprechen, aber nicht dann, wenn ein einfacher Novize es wollte, sondern nach ihrem Gutdünken.

Das Leuchten um ihn herum bekam etwas Düsteres. *Nimm die Bestimmungen der Götter an*, schien es zu sagen. *Bewege dich nicht und erwarte ihren Willen.*

Geduld war nie Mikulovs größte Tugend gewesen. Er zwang seine Knie, sich zu beugen, und nahm eine unterwürfige Haltung auf dem Boden ein. Als der Schmerz für seinen entkräfteten Körper zu stark wurde, sprach er still Worte aus, um seinen Geist zu beruhigen und sich vom Schmerz loszulösen. *Schmerz, ich heiße dich in meinem Haus willkommen. Lang wirst du hier nicht verweilen, doch solange du bei mir bist, empfangen ich dich wie einen ehrenvollen Gast.*

Mikulov schien eine Ewigkeit derartig zu verharren. Es war ein Kampf, den er nur verlieren konnte. Der pochende Schmerz durchzog sein Bewusstsein und hielt ihn auf der weltlichen Ebene von den Göttern fern. Schweiß floss in seine Augen und tropfte auf seine unbedeckten Knie auf dem Boden. Das Pochen und Tropfen lenkte ihn ab, da es den einschläfernden Rhythmus der Wände störte. Das gleichmäßige Pulsieren ähnelte Gachevs Spott. Mikulov wurde überflutet von unerbittlicher Gleichförmigkeit: rhythmisches Licht in den Wänden, in dunklem Schein glänzende Steine, aus Spalten drängende Feuchtigkeit, sich wiegende Flechte ...

Sich wiegend?

Mikulov blinzelte und versuchte sich an all das zu erinnern, was er in den letzten Augenblicken gesehen hatte. Ja, er nahm eine geringe und feine Veränderung der

erdrückenden Monotonie in der Kammer wahr. Er strengte sich an, um den Grund für diese Abweichung zu finden.

Hatten die ersten Anzeichen auf schwaches, aber hartnäckig hervordringendes Leben sich beim ersten Hinknien leicht gewiegt? Und falls ja, warum? Es gab nicht den geringsten Luftzug.

Als er sie anstarrte, war sich Mikulov sicher. *Nein, sie haben sich beim Betreten nicht bewegt.* Doch schon bald erblickte er, was die herunterhängenden Fasern in Bewegung versetzte.

Vor seinen Augen strömte trüber, dünner Dampf zwischen den Ziegeln hervor. Er schwebte über ihm in der Luft und war so zart, dass ein Atemhauch ihn hätte hinwegfegen können, und doch wirkte er materiell und bedrohlich. Mikulov sah, wie sich darin winzige Vibrationen als Echos des in den Wänden pulsierenden Lichts wellenartig ausbreiteten.

Es erschien unmöglich, doch dieses Ding nahm aus der Quelle des perlmuttartigen Lichts Gestalt an und irgendetwas in ihm faulte, da nun ansteckend wirkende Flüssigkeit aus ihm heruntertropfte.

Der Raum war erfüllt von einer neuen Mischung aus Farben – Gelb, Grün und Blau, jedoch in äußerst ekelerregenden Tönen. Die Farben und was auch immer ihnen Gestalt verlieh, flossen ineinander und verbanden sich. Der Eindruck von Krankheit wurde beim Zusehen stärker und in Gedanken bemühte Mikulov sich, ein Konzept zu finden, das diese tropfende Form beschrieb: Es war ein Abszess. Das Innerste dieser wallenden Masse war schwer zu erfassen, da die Mitte scheinbar leer war. Es war eine *Wunde*, erkannte Mikulov, eine lange, dünne, in der Luft hängende Schnittwunde. Sie war sowohl für seine Sinne als auch hinsichtlich der Erwartungen seltsam, da sie weder eine auch nur entfernt menschliche Form besaß, noch ein deformierter Klumpen war

oder als wolkenartige Erscheinung durchging. Stattdessen schwebte sie als geisterhafte Verletzung vor ihm. Aber es gab keinen Körper und kein Fleisch, dem diese Wunde zugefügt worden war. Vielmehr schien es, als wäre die Luft selbst von einer unsichtbaren Waffe brutal durchschnitten worden. Er dachte darüber nach, welche Waffe solch einen Schnitt hervorrufen könnte, und griff instinktiv nach dem Faustmesser an seiner Seite.

Als Mikulov wie erstarrt dastand und seine Hand über dem Heft der Waffe hielt, pulsierte die Wunde erwartungsvoll. In seinem körperlich erschöpften Zustand fühlte Mikulov sich überwältigt und bedroht durch ihre Anwesenheit. Die Verletzung lief der ihm bekannten Realität zuwider und lebte offensichtlich – ein mystisches Wesen, das geschickt wurde, um Mikulovs geistige Gesundheit so stark zu schädigen, wie die Luft durch eine Klinge beschädigt worden war.

Die Erscheinung bewegte sich und Mikulov wich vor ihr zurück. Gleichermaßen interessiert wie abgestoßen, war er sich nicht bewusst, dass er gelenkt wurde, und handelte daher erst zu spät. Als es ihm dämmerte, nahm Mikulov das Faustmesser in die rechte Hand und richtete sie auf die Wunde. Nun änderte sich das Verhalten der schwebenden Läsion; sie konterte die Bewegungen und zog sich in einem makabren Tanz gemeinsam mit der Waffe zurück oder bewegte sich nach vorn. Wie Mikulov zu spät erkannte, verschafften die Finten und Rückzieher ihr eine Position, die für ihn zu einem großen Nachteil wurde. Die Wunde versperrte nun die Tür, die einzige Möglichkeit, den Raum zu verlassen.

Mikulov sah sich überall um und vergewisserte sich, dass keine weiteren dieser Dinger aus den Wänden sickerten. Die Schwäche in seinen Beinen, im Rücken und in den Schultern war zu stark, um sie zu ignorieren; seine Kraft und Ausdauer waren nicht unbegrenzt und neigten sich schnell dem Ende zu. Pattsituationen waren nichts für die

Mönche im Schwebenden Himmelskloster. Die Meister lehrten ihre Adepten, Lösungen für Probleme zu suchen und nicht, darin stecken zu bleiben. Er musste seine Prüfung so bald wie möglich bestehen, während ihm noch ein Rest von Kraft blieb. *Zum Teufel mit ihrer Drohgebärde*, dachte Mikulov, während er unvermittelt in Richtung des Ausgangs rannte.

Doch die Erscheinung hielt ihn davon ab. Da es ihr nicht genügte, ihm einfach nur den Weg zu versperren, schoss sie auf ihn zu und griff Mikulov brutal an. Sie schien mit ihrem gesamten Sein zuzuschlagen. Die Berührung der Wunde war feucht und brannte. Der Novize war wütend, dass sie ihn unvorbereitet erwischt hatte. Trotz seines Versuchs, sich im letzten Moment wegzuducken, hatte er einen Schlag an der Wange abbekommen und spürte, wie etwas Dickflüssiges an seinem Hals herunterlief. Bei dem Gedanken daran, infiziert worden zu sein, zog sich sein Herz zusammen. Er griff nach der über seine Schultern hängenden Tunika und wischte die stinkende Flüssigkeit weg, doch das Brennen blieb. Er stolperte nach hinten und konnte sie überall spüren, diese blutige Abartigkeit, die selbst aus seinem strähnig-ölgigen Haar tropfte. Auf dem Boden liegend, hob er verspätet sein Faustmesser, um die nächsten Angriffe abzuwehren, und fühlte sich wie ein Dummkopf. Warum hatte er mit der Waffe nicht die Initiative ergriffen?

Diesen Fehler würde er nun korrigieren. Er stellte sich mühsam auf die Beine und warf sich gegen die abscheuliche Erscheinung. Doch das Wesen schlug so schnell zurück, dass Mikulov, obwohl er vorbereitet war, die Waffe nur auf die einfachste Weise einsetzen konnte: Er versetzte dem ansteckenden Ding einen groben Hieb, jedoch ohne Freisetzung von Energie. Überwältigt von der Furcht, war Mikulov nicht imstande gewesen, seine Geisteskraft, die Fähigkeit, die er nie zuvor so dringend benötigt hatte, konzentriert zu lenken.

Als er in Erwartung eines Konterschlags nach hinten sprang, sah er sich die Wirkung der Klinge an. Selbst sein schwächerer Einsatz des Messers war ausreichend gewesen. Die geisterhafte Gestalt zitterte und schien zu verfallen. Der Riss in der Luft war noch größer als zuvor und aus einer unsichtbaren Quelle tropfte aus der Wunde Blut auf die Steine unter ihr herab. Mikulov starrte sie entsetzt an, da sie während des Blutens und Leidens vor seinen Augen größer wurde. Das Blut pochte in seinen Schläfen und er spürte noch das Adrenalin seines letzten Angriffs. Er wusste, dass dies seine Gelegenheit war, jetzt, da die Kreatur innehielt, um sich zu sammeln – er musste erneut angreifen, sofort! Und so stieß er seine Klinge noch einmal nach vorn und fokussierte diesmal seinen Geist, um die benötigte Energie zu beschwören.

Diese Prüfung war äußerst bedeutend und zweifellos sowohl ein Test seines Könnens als auch seiner Findigkeit. Diese Begegnung war wichtig, um den Meistern zu beweisen, dass er weiterer Studien würdig war. Bei den 1001 Göttern – sie sollten den Beweis erleben.

Doch er hatte nicht sofort Erfolg. Obwohl seine Nutzung der Macht auf dem Übungsgelände des Schwebenden Himmelsklosters zu etwas Instinktivem geworden war, handelte es sich hierbei um keine Übung mehr. *Konzentration*, wies er sich selbst zurecht. *Konzentriere dich auf ihre Freisetzung*. Er ging die Schritte in Gedanken schnell, aber verzweifelt durch. *Stelle deinen Geist auf die Anforderung ein. Konzentriere deine Entschlossenheit; lasse dein Sehnen die Energie aus jedem Zentimeter deines Körpers freisetzen*. In seiner Not vergaß er jedoch, dass der Vorgang nicht mit Eile durchgeführt werden konnte, vergaß, dass er ohne Hast, sondern nur mit Entschlossenheit vorgehen musste. Daher war sein Angriff schwach, banal und nicht von Macht geleitet.

Jedenfalls bis zum letzten Augenblick. Die Wunde hatte sich für einen erneuten Angriff gesammelt und durch die Furcht vor dem Konter schaffte es Mikulov schließlich,

die Energie herbeizurufen. Sie kam in dem Moment, als er spürte, wie die Kreatur mit ihrer Riposte begann; die Panik über seine Unfähigkeit, sie abzuwehren, beschwor die Energie in seiner Klinge, und ein kurzer Kraftstoß schoss in alle Richtungen. Durch den Schock über ihr plötzliches Auftreten verlor Mikulov die Kontrolle und wurde mit Schwung nach hinten geworfen.

Während er über den Boden rollte, schlug sein Kopf mit voller Wucht auf den Stein, und obwohl er instinktiv versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, blieb er einen sehr langen Moment mit hängendem Kopf unten. Alles dreht sich um ihn herum. Was war mit seiner Fähigkeit im Umgang mit der Klinge geschehen? War seine meisterhafte Beherrschung der Waffe nur reine Einbildung? Oder waren die Intensität und Gefahr dieser Prüfung einfach nur zu viel für ihn? Und obwohl er nicht sehen konnte, wie stark er verletzt war, verriet ihm ein Blick auf seinen Gegner, dass es sich nicht nur um eine einseitige Sache handelte.

So fürchterlich die Kreatur auch wirken mochte, war Mikulov beeindruckt von einer einzigen alptraumhaften Tatsache, die sich im sofort erschloss: Sie war noch größer und tödlicher als zuvor.

Die Wunde türmte sich nun vor ihm auf. Sie war heiß und entzündet; jeder sichtbare Zentimeter an ihr brannte und war so gereizt, dass sie förmlich leuchtete. Die Ränder des zerfetzten Fleisches waren nicht sauber, als wären sie durch eine Klinge entstanden, sondern wie von einer Hand fransig und zerrissen auseinandergezogen. Die Kreatur war erfüllt von Zorn und stieß den in ihrem Innern verborgenen Atem in ungleichmäßigen Abständen aus. Das Gefühl, dass etwas nicht stimmte, war nun noch stärker, und Mikulov fiel nun zum ersten Mal auch das Atmen schwer, als würden seine Lungen bei jedem Luftholen von Krankheit befleckt. Was jedoch das Schlimmste war:

Aus den zerrissenen Eingeweiden der Wunde floss nun brennende Säure. Mikulov rutschte auf einer der Pfützen aus und fühlte sich, als hätte er in Feuer gefasst.

Mikulov schickte seine Gedanken los, doch statt seine Entschlossenheit zu suchen, erfasste er die Quelle seiner Wut und erkannte, dass es sich dabei um einen übervollen See in ihm handelte. Nach seinem Erlebnis des gemeinsamen Aufstiegs auf den Gipfel mit Gachev wusste er jedoch, dass selbst Wut ein Geschenk der Götter war. Er wandte sich von gedankenlosem Leichtsinne ab, bezwang seinen Zorn und kanalisierte ihn.

Der Ausstoß der Klinge war rein und Mikulovs Treffsicherheit ausgezeichnet. Ein großer, sich erhebender Schwall aus weiß glühenden, heißen Flammen schoss hervor – stärker als alles andere, was er bis dahin erzeugt hatte. Kraft sprang aus der Klinge wie personifizierter Zorn und stieß beide Kämpfer zurück. Die Kraftwelle pulsierte nach außen, bis sie sich an den Wänden der Kammer brach, sich selbst überlagernd zurückfloss und sowohl Mikulov als auch die Wunde von zwei Seiten gleichzeitig traf. Der Junge, der davon träumte, ein Mönch zu werden, ging vorübergehend in dem Flammenmeer unter, bis er schließlich auf dem Rücken liegend, geschwächt und erschrocken die Augen öffnete.

Er atmete keuchend und war dankbar dafür, noch am Leben zu sein. Das hatte bestimmt gereicht, um der Kreatur den Garaus zu machen. Er wollte seinen Kopf drehen, um nachzusehen, schaffte es aber nicht. Kraftlos spürte er den bitteren Biss der Verzweiflung, als die Wunde über ihm in sein Sichtfeld schwebte. Die Kreatur war abscheulich und darüber hinaus größer und stärker als je zuvor. Wie war so etwas möglich? Spielten die Götter mit ihm? Noch einmal starrte er auf die tropfenden Eingeweide und sah, dass die Steine an den Stellen, an denen sie von ihnen berührt

wurden, zischten und spritzten. Selbst die Kraft ihrer Exkrete hatte zugenommen. Es war, als würde er ein Feuer immer mehr anfachen, statt es zu löschen.

Nun blieb Mikulov nichts mehr. Er war so erschöpft, dass die sengenden Flammen der Qual, die er spürte, als die Kreatur ihre Fäulnis auf ihn hinabtropfen ließ, nicht einmal genügend Energie hervorriefen, um ihn zucken zu lassen. Er sah sein Schicksal mit vollkommener Klarheit: einen langen Tod in Krankheit und Leiden.

„Du bist ein Dummkopf“, hörte er eine Stimme sagen. „Du bist eingebildet, impulsiv und schwach.“ Mikulov wusste, wer das war. *Gachev, nun erlebst du mein Ende.* Nur ein winziger Teil seines Geistes war noch stark genug, um sich zu fragen: *Was ist mit ihm geschehen? Er ist doch nur bis zum oberen Eingang mitgekommen?* Er nahm an, dass es sich nur um eine Erinnerung handelte, um seine Ängste, die in seinem verletzlichsten Moment eine Stimme erhielten, und tat die Worte ab. Doch Gachev hörte nicht auf.

„Du wirst Schande über deine Brüder bringen – nicht nur über jene, die du im Kloster zurückgelassen hast, sondern über alle, die dieser Prüfung vor dir unterzogen wurden.“ Die Worte brannten in ihm wie Feuer, da er wusste, dass sie stimmten. In seinem Stolz hatte Mikulov es gewagt zu glauben, dass er erfolgreich sein würde, wo so viele vor ihm versagt hatten, doch bei ihm war es auch nicht anders. „Die Konzentration auf deinen jämmerlichen Schmerz hält dich davon ab, die Götter zu hören.“ Ja, es war so; Mikulov konnte sie in seiner Qual immer noch nicht hören und hatte sie nie wirklich vernommen. Und selbst die Wahl seines Mantras – hätte er doch nur mehr Zeit damit verbracht, die Führung der Götter zu erbitten, hätte er eine bessere Entscheidung getroffen. Er hätte die Offensive als Basis genommen, einen arkanen Angriff, der die Wunde vollständig vernichtet hätte. „Wenn du deinen Impulsen gehorchst statt den Göttern, wirst du mich niemals retten.“ Er begriff, wie töricht er gewesen war; wie

konnte Heilung ihn jetzt noch retten? Sie würde seine Qual nur verlängern, ihn für einen weiteren Angriff stärken, der die Kreatur noch weiter anwachsen ließe ...

Mikulov stockte, als er über Gachevs Worte nachdachte. *Du wirst mich niemals retten. Was sollte das bedeuten, ihn retten?*

„Wenn du deinen Impulsen gehorchst, wirst auch du sterben.“

Meine Impulse. Mikulov blickte nach unten. Die Heilschriftrolle befand sich in der Tasche seiner zerrissenen, zerfetzten Tunika, und als er sie hervorholte, sah er, dass das Pergament verkohlt und beschmutzt war, durch Flammen und Kräfte fast zerstört, bevor er die Rolle überhaupt eingesetzt hatte.

Erneut blickte er hinauf zu der über ihm schwebenden teuflischen Ausgeburt, dieser schrecklichen, niederträchtigen Wunde, welche die Luft in dieser trostlosen Kammer zerschnitt, die Wunde, die nicht aufhören wollte, zu wachsen.

In diesem Augenblick wurde es Mikulov klar.

Er würde stattdessen *nicht* seinen eigenen Impulsen gehorchen.

Mit geschwärzten, zitternden Fingern öffnete er die Schriftrolle und las. „Jaz vay pozdravju.“ Die Worte waren unbekannt und kamen ihm schwer über die Zunge.

„Prelusjem váz dobrey.“ Mit einer Hand führte er Gesten aus, die er von seinen Meistern erlernt hatte, doch in seiner Schwäche waren sie fehlerhaft und seine Konzentration ließ zu wünschen übrig. „Vimenju te teysoč in enje bogev obnovium vasz.“ Eines schaffte Mikulov jedoch perfekt: Die Worte und Gesten waren präzise auf die über ihm schwebende Wunde statt auf ihn gerichtet.

Als er mit langsam schwindender Kraft auf dem Boden lag, ergab plötzlich alles einen Sinn. Das Wesen der Kreatur selbst schien nach seiner Aktion zu schreien. War es möglich, sich einer Wunde zu entledigen, indem man sie angriff? Nein, so würde man

eine nur noch größere Wunde erhalten. Eine Wunde konnte man nur durch *Heilung* beseitigen.

Er hatte irrational gehandelt, und zwar in gefährlicher Weise. Im Rückblick erkannte Mikulov, dass die Kreatur keinen einzigen Angriff von sich aus begonnen, sondern nur seine gekontert hatte. Mikulov fühlte sich dumm, voreilige Schlüsse gezogen und sich vor den geheimnisvollen, grausamen Absichten der Kreatur gefürchtet zu haben. Sie hatte nur den Kammerausgang bewacht und war zu keiner Zeit aggressiv vorgegangen.

Natürlich. Eine Wunde war von sich aus nicht aggressiv; die Person, die sie verursachte, war es.

Als sein Mund die letzten Worte bildete und die Schriftrolle in seinen Händen zu Staub zerfiel, hob Mikulov seinen Blick und sah, wie die ausgerissenen Kanten der Wunde sauber zusammengenäht waren, sah, dass der dickflüssige Eiter weniger geworden war, sah, dass die riesige Kreatur nun kleiner war, wesentlich kleiner. Und doch blieb sie stark, wütend und – was am wichtigsten war: Sie befand sich immer noch vor dem Ausgang der Kammer. Als er akzeptierte, was er mit eigenen Augen sah, wurde ihm das Herz schwer, da das Mantra nicht wirksamer war. Sein Geist klammerte sich verzweifelt an die bereits aus seiner Erinnerung schwindenden unverständlichen Worte.

Das Mantra reichte nicht aus und andere hatte er nicht dabei. Wortlos schrie er in seinem Geist ein wildes Stoßgebet an die Götter: *Bitte, antwortet mir in meiner Not!*

Die Verzweiflung öffnete eine Tür in seinem Geist. Er hörte, wie eine Stimme ihn belehrte: *Stelle deinen Geist auf die Anforderung ein.* Entfernt begriff er, dass dies seine eigenen Worte waren, die er auf dem Übungsgelände gesprochen hatte. *Konzentriere dich auf diese Anforderung.* Und es handelte sich um eine ziemlich gewaltige

Anforderung, da er diese Kammer nie lebend verlassen würde, wenn er es nicht schaffte, diese übernatürliche Erscheinung zu bezwingen. Nein, nicht zu bezwingen, *zu heilen. Lasse dein Sehnen nach der Freisetzung dieses Energieflusses von deinen Gedanken in jede Faser deines Körpers und deinen Geist strömen.*

Mikulov verbannte alle unnötigen Gedanken aus seinem Geist und konzentrierte sich völlig auf die Notwendigkeit, diese Krankheit zu heilen. Er führte jede noch so bedeutungslose Aktion aus, die ihm in den Sinn kam. Er hob seine Hände in Richtung der Kreatur. Unverständlich sprechend bewegte er seine Lippen, murmelte Worte mit dem Hauch eines tröstenden und beruhigenden Untertons. Als er sah, wie niedrig sie über ihm schwebte, streckte er seine Arme aus, legte sie um die Kreatur und spürte, wie Energie durch sie hindurch zu ihm hinüber floss. Nach scheinbar endlosen Minuten qualvoller Konzentration schloss er die Augen und seine Arme fielen auf den Boden, als die Erschöpfung ihn übermannte.

Ohne jedes Gefühl und zu schwach, um sich zu bewegen, lag er da. Dann hauchte ihm der Schlaf einen zarten Kuss auf die Stirn.

Er wusste weder, wie lang er dort lag, noch, wie es dazu kam, dass er genug Kraft zurückerlangte, um seine Augen zu öffnen und den Kopf zu heben, doch schließlich tat er es und sah, dass er allein war. Nichts schwebte über ihm oder bedrohte ihn auf irgendeine Weise. Er wartete eine lange Zeit, bevor er akzeptierte, was sein Instinkt ihm sagte. Die Wunde existierte nicht mehr. Sie war geheilt und verschwunden.

Er stützte sich auf einen Ellbogen ab und bemerkte einen zweiten, kleineren Raum, den er zuvor nicht gesehen hatte, kaum größer als eine Mönchszelle im Kloster; anscheinend war diese Kammer durch die Heilung der Wunde geöffnet worden. In ihr fand Mikulov Nahrung – einen Krug Wasser, um seinen Durst zu stillen, und gesalzenes

Fleisch, um sich zu stärken. So schwach er auch war, fand Mikulov keine Freude daran, sich zu erfrischen. Stattdessen aß und trank er langsam, leidenschaftslos und jeden Moment darüber nachsinnend, was er alles gelernt hatte. Er untersuchte die geheime Kammer und fragte sich, was sie verborgen hatte. Es war ganz klar eine Kraft, vielleicht vorbereitet von seinen Meistern, hergestellt, um auf ewig zu wirken. Mikulov konnte sie mit seinen neu aufkommenden Fähigkeiten spüren; seine Prüfung an diesem Tag hatte eine Tür in seinem Geist weit aufgestoßen und er bemerkte, dass er die Kraft der Götter nun dort wahrnehmen konnte, wo sie floss – zumindest bis zu einem gewissen Grad. Und als er das zähe Fleisch wie mechanisch kaute und mit Wasser herunterspülte, blickte er sich im Raum um und entdeckte, dass mehr Kraft ihn umgab, als er zuerst gedacht hatte. Wesentlich mehr.

Er schluckte und setzte seine Überprüfung noch intensiver fort.

Mikulov verstand instinktiv, dass die Herbeirufung eines mystischen Wesens wie dieser Wunde sowohl Kontrolle als auch Beherrschung erforderte. Ihr Erscheinen musste ungefähr mit dem des neuen Prüflings aus dem Kloster zusammenfallen, wohingegen ihr Verschwinden – je nachdem, ob sie geheilt worden war – das Öffnen der inneren Kammer auslösen musste, um den Sieger speisen ...

... oder die Leiche des Besiegten verschwinden zu lassen.

Mikulov spürte die Kraft nicht nur, sondern erkannte jetzt auch ihren Zweck: das Verbergen. Die Meister hatten noch etwas anderes dort unten versteckt. Mikulovs Herz pochte, als er darüber nachdachte, was es sein könnte, er brachte aber seine Gedanken und Gefühle sofort wieder zur Ruhe und erinnerte sich daran, wie die Mönche des Schwebenden Himmelsklosters die Kraft der Götter kanalisieren konnten – mit einem ausgeglichenen Geist.

Ohne Hast atmete Mikulov tief und gleichmäßig. Als er vollkommen ruhig war, streckte er die Hand aus, berührte die Kraft und befahl ihr: *Verschwinde*.

Dadurch offenbarten sich eine weitere Kammer und die darin liegenden Leichen seiner Mitnovizen.

Es waren viele – alle nackt, grauenhaft verfallen und doch auch klagend und einsam zurückgelassen. Wenn man bedachte, wie wenige Novizen diese Prüfung durchliefen, mussten die Toten in der Kammer – einige waren skelettiert und mit dickem Staub bedeckt, andere ausgetrocknet in verschiedenen Stadien des Zerfalls – für alle rebellischen Kinder stehen, die seit lang vergangenen Zeiten davon geträumt hatten, Mönche zu werden. Mikulov sah sich jeden einzelnen an und fand schließlich einen, der seine Aufmerksamkeit weckte, da er anscheinend erst kürzlich gestorben und größer als die anderen war.

Gachev war schon immer größer als der Rest von uns.

Während Mikulov seinem ehemaligen Peiniger in die Augen sah, erinnerte er sich an die Stimme des Jungen in seinem Geist. *Wenn du deinen Impulsen gehorchst, statt den Göttern, wirst du mich niemals retten.* Das Wort „retten“ hatte ihn verwirrt, aber nun verstand er es.

Tatsächlich, erkannte Mikulov, hat Gachev mich mit dieser Warnung gerettet.

Waren ihre Seelen wie ihre Körper, die auf einem Haufen in der verborgenen Kammer lagen, gefangen? War es das, was Gachev mit „retten“ meinte? Wenn ja, war das nun nicht mehr der Fall. Nachdem Mikulovs Körper und Geist nach dem Essen wieder bei Kräften waren, ging er zurück an die Oberfläche, um einen geeigneten Platz zu finden. Er war nicht überrascht, dass Gachev ihn nicht erwartete, fühlte sich aber trotzdem einsam.

Er würde es niemals schaffen, genügend Holz für eine Einäscherung zu finden, nicht für so viele Tote. Doch er hoffte, dass es ausreichen würde, sie aus ihrer versteckten Kammer zu holen und noch einmal die Wärme der Sonne spüren zu lassen, bevor er sie zu ewiger Ruhe bettete.

Er brauchte eine lange Zeit, sie in seinen Armen zu tragen, und da er gezwungen war, den Weg viele Male zurückzulegen, hatte er seine Aufgabe erst lang nach Einbruch der Nacht erledigt. Gachev trug er zum Schluss hinaus und legte ihn auf die anderen Körper. Danach ruhte er sich aus, denn immerhin hatte er ja keine Eile. Als schließlich der Morgen kam und alle den Kuss der Sonne ein letztes Mal gespürt hatten, bedeckte Mikulov sie mit Steinen und errichtete so ein riesiges Monument für die Toten des Klosters. Am Ende sprach er keine abschließenden Worte. Er fühlte sich dazu nicht imstande. Stattdessen drehte er um und schwankte mit einem knappen Lebewohl an die ehemaligen Novizen, seine verlorenen Brüder und Schwestern, in Richtung seines Zuhauses.

Eineinhalb Tage nach seinem Erfolg kehrte Mikulov triumphal und ohne Hast zum Schwebenden Himmelskloster zurück. Die Sonne hatte ihren Zenit schon lange verlassen und schien in Richtung des westlichen Horizonts zu fallen, beleuchtete aber immer noch das Portal, das er durchschritten hatte. Dort sah er Vedenin, krumm und runzelig, wie er unbehaglich von einem Fuß auf den anderen trat. Mikulov erschien es, als hätte er schon seit vielen Stunden auf ihn gewartet, doch sein mürrischer Gesichtsausdruck verlieh dem uralten Mönch Stärke.

„Die Prüfung ist seit mehr als einem Tag beendet“, sagte er und durch diese Worte erfuhr Mikulov in der Tat einiges. Wie er vermutet hatte, signalisierte das

Verschwinden der Wunde das Ende der Prüfung, wodurch nicht nur die verborgene Tür geöffnet, sondern auch die Meister unterrichtet wurden. Seitdem hatten sie gewartet.

„Meine anderen Brüder sind müde geworden, daher bin nur noch ich übrig“, sagte Vedenin. *Natürlich*, dachte Mikulov. *Wie könnt er sich eine Gelegenheit entgehen lassen, meine Leistung gegenüber der Wunde zu kritisieren? Meine siegreiche Rückkehr muss ihn ungemein schmerzen.*

Wortlos und langsam ging Mikulov auf ihn zu. „Ich hatte viel zu tun, mein Bruder“, sagte er, und obwohl seine Stimme nach neun Tagen des Nichtgebrauchs heiser war, verschaffte es ihm eine unglaubliche Genugtuung, diese neue Bezeichnung zu verwenden. Der alte Mann war nicht mehr *Meister*, sondern *Bruder* Vedenin, da Mikulov sich das Recht verdient hatte, Mönch des Schwebenden Himmelsklosters zu werden. Aber er wusste, dass seine Ausbildung gerade erst begonnen hatte, dass die Meister oftmals Jahrzehnte mit den Unterrichtungen neuer Mönche verbrachten. Daher achtete er darauf, keine Frechheit und keinen Hochmut in seine Stimme zu legen; stattdessen sprach er Vedenin mit allem gebührenden Respekt an ...

... und mit gerade genügend selbstgerechter Wut, um dem älteren Mönch keine Möglichkeit zum Antworten zu lassen.

„Ich habe wesentlich mehr als nur Essen und Wasser in der verborgenen Kammer gefunden“, fuhr Mikulov fort und sah, wie sich die Augen des Mönchs weiteten.

„So viel, dass es Euch eine Nacht und einen Tag lang beschäftigt hat?“, fragte der alte Mann, wobei seine Empörung anscheinend nicht ganz so gerechtfertigt war wie seine Wut kurz zuvor.

Mikulov sah dem Mann tief und mit festem Blick in die Augen. Schließlich nickte er und sagte: „In der Tat, da es im Gebirge nur wenig Holz gibt und ich viele meiner Brüder beerdigen musste.“

Die Erinnerung war noch frisch und Vedenins erstauntem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, musste das auch bei Mikulov zu sehen gewesen sein.

Ganz gleich, ob Vedenin und die anderen Meister davon ausgegangen waren, dass Mikulov erfolgreich sein würde, sie hatten offenbar nicht die Absicht gehabt, ihn die Toten entdecken zu lassen.

Mikulov drängte sich an Vedenin vorbei, weder hastig oder schroff, doch mit genug Energie, um den alten Mönch aus seiner Erschütterung zu reißen. „Ihr kommt spät und Eure Studien warten“, blaffte der Mann hinter ihm. „Ihr werdet Euch sofort ins Lyzeum begeben.“

Müde schüttelte Mikulov seinen Kopf und alle Anstrengungen lasteten plötzlich gleichzeitig auf ihm. „Jetzt noch nicht, Vedenin“, sagte er. „Erst werde ich etwas essen, dann baden.“

Der Mönch kniff die Augen voller Wut zusammen und versuchte mit sichtlicher Anstrengung den Anschein seiner gewohnten Autorität beizubehalten. „Ihr werdet mich ansprechen als ...“ Er zögerte. „Als Bruder Vedenin.“

Mikulov gestattete sich ein Lächeln. *Wie bitter es doch für ihn sein muss, dass er nicht Meister sagen kann*, kam es ihm in den Sinn. *Wie sehr er es doch hassen muss, dass wir nun Brüder sind*. Doch dann kam ihm ein anderer Gedanke und sein Lächeln verschwand. *Ich bin einer der Jüngsten, die jemals Mönch geworden sind*. Er verspürte ein Gefühl der Dankbarkeit.

„Ich werde studieren, Bruder“, sagte er respektvoll und mit aufrichtiger Demut. „Aber ich stinke nach Toten und möchte die Götter nicht beleidigen, indem ich so beschmutzt vor sie trete. Zuerst werde ich essen, dann werde ich baden und danach werde ich studieren.“ Er würde nicht mehr schikaniert werden und die Tage, in denen er Herabwürdigungen hinnehmen musste, waren vorbei. Und während der alte Mann

etwas stotterte, verabschiedete Mikulov sich im Gehen über seine Schulter hinweg mit einem „Gute Nacht, Bruder.“

Bei seiner Rückkehr ins Schwebende Himmelskloster hatte Mikulov lang und angestrengt über die Einsamkeit in seinem Leben nachgedacht und erkannt, dass ihm der Erfolg in den Bergen zumindest die Familie gebracht hatte, nach der er so viele Jahre auf der Suche gewesen war. Und doch war nicht alles nach Plan verlaufen. Obwohl man von ihm erwarten würde, die anderen Mönche mit „Bruder“ und „Schwester“ anzureden, war seine wirkliche Familie an einem anderen Ort. Seine nächsten Angehörigen befanden sich hinter ihm auf dem Berggipfel und nicht in diesem Kloster.